

die er aber viel Geduld fordert. Nicht Abklatsch der Seelsorgsmethoden der Großstadt, sondern Besinnung auf das eigentlich „Dörfliche“ fordert er vom Dorfpfarrer. Mehr als früher muß dieser in seiner Gemeinde „forma gregis“ sein. Ohne einen gewissen Zug zur Innerlichkeit wird dies schwer gelingen.

Bei aller Betonung des Religiösen finden wir in dem vorliegenden Buch auch eine wohlwollende Aufgeschlossenheit für Sport und für andere, mehr periphere Dinge des dörflichen Lebens. Besonders aufschlußreich ist das Kapitel über das religiöse Brauchtum.

Aus dem Büchlein spricht eine große Liebe zum Dorf, gepaart mit einer langen und reichen Erfahrung. Der flüssige Stil und der klare Druck machen die Lektüre angenehm.
Otto Miß F.M.S.

Auer Alfons: Die vollkommene Frömmigkeit des Christen. (Nach dem Enchiridion militis Christiani des Erasmus von Rotterdam.) Düsseldorf 1954, Patmos-Verlag. Kart. DM 15,—.

Der Verfasser leistet in dieser wohl gelungenen und gründlichen Arbeit einen wertvollen Beitrag nicht nur zur Geschichte der Frömmigkeit, sondern auch zu ihrer heutzutage sich vollziehenden Weiterentwicklung. Mit großer Klarheit schält er die positiven Gedanken des Erasmus heraus, die uns das Enchiridion heute bieten kann. Er führt den Leser vor den „inneren Schwerpunkt der Erasmischen Frömmigkeitslehre“, vor das Grundgesetz „per visibilia ad invisibilia“. In zwei Blickrichtungen sucht er dieser Aufgabe gerecht zu werden.

Indem er auf die Person schaut, will er die darzustellenden Gedanken des Erasmus tiefer in der geistigen Gesamtgestalt dieses großen Humanisten verwurzeln, ihn dadurch, ohne ihn zu kanonisieren, gerechter beurteilen, als es bisher der Fall war. Er fragt: „Was hat er gewollt, und war das richtig, was er gewollt hat?“ Diese Methode ist anwendbar, wenn der Wille ganz im Leben des zu beurteilenden Autors verwirklicht ist und nicht bloß in der literarischen Darstellung eines „so müßte und könnte es sein“ besteht. Zu diesem Verdacht gibt aber das Leben des Erasmus und auch die Schreibweise Anlaß (sein maßloser Spott und die klar zu Tage tretende Unerfahrenheit im eigentlichen Beten) sowie auch das Unverständnis gegenüber dem Martertod seines Freundes Thomas More (siehe darüber: Klenk, Erasmus und sein Erbe, in dieser Zeitschrift 1950/51, S. 375). Der Verfasser hat es verstanden, und das ist sein Verdienst in diesem heiklen Thema, mit großem Takt sein Anliegen durchzuführen, wenn auch das letzte Wort über die Gesamtperson damit noch nicht gesprochen sein mag.

In der Schau auf die sachliche Seite, in der Darstellung der Gedanken des Enchiri-

dions, ist besonders seine geglückte Herausstellung der Gedankenentwicklung und ihrer Verbindung nach rückwärts und vorwärts anzuerkennen. Das Buch wird sicher gern und mit Frucht gelesen werden.

B. Beck S.J.

Geistesgeschichte

Frankfort — Wilson — Jacobsen: Frühlicht des Geistes. Wandlungen des Weltbildes im Alten Orient. (Urban-Bücher; 288 S.) Stuttgart 1954, W. Kohlhammer. Br. DM 3,60.

Seine Aufgabe, dem heutigen Leser das oft so andersartige Denken der Frühkulturen im Alten Orient verständlich zu machen, erfüllt das Buch in vorzüglicher Weise. Die Einführung beschäftigt sich mit dem mythischen Denken überhaupt. Seine Eigenart wird nicht auf eine prälogische Mentalität zurückgeführt, sondern daraus erklärt, daß es gestalthaft und gefühlsbetont ist und die Erfahrungen in ihrer Vielseitigkeit darstellen will; außerdem glaubt es überall lebendig-personenhaften Mächten gegenüberzustehen. Gegen diesen gemeinsamen Hintergrund heben die beiden Hauptartikel die Unterschiede zwischen der ägyptischen und der mesopotamischen Weltanschauung heraus: der Ägypter sieht stärker die Regelmäßigkeit und Zuverlässigkeit des Weltgeschehens und den Beitrag, den der Mensch zur Ordnung beisteuert, in Mesopotamien hingegen empfindet der Mensch die Weltordnung immer durch unberechenbare Mächte, denen der Mensch wehrlos gegenübersteht, bedroht. Die Darstellung der ägyptischen Geisteswelt arbeitet wohl etwas zu sehr mit modernen Begriffen wie Demokratie und läßt zuweilen eine positivistische Auffassung der Religion durchscheinen. Das Schlußkapitel zeigt die Überwindung des Mythos durch Israel in der Religion und durch die Griechen in der Philosophie. Der Einfluß der Wüste auf die Religion des Alten Testaments wird doch wohl zu hoch veranschlagt; andere Völker standen unter gleichen Einflüssen, ohne zur Erkenntnis der Transzendenz Gottes über die Natur zu gelangen.

A. Brunner S.J.

van Scheltema Frederik Adama: Die geistige Wiederholung. Der Weg des Einzelnen und seiner Ahnen. (317 S.) 2., umgearbeitete Auflage, Bern 1954, Francke. Ln. DM 16,80.

Nicht nur der Embryo wiederholt kurz die ganze Entwicklung seiner Art, sondern auch der einzelne Mensch in seinem geistigen Werden den Weg seiner Ahnen. Nachgewiesen wird das an den Übereinstimmungen zwischen den heutigen Kindern und der Frühzeit der germanischen Kultur. Die Antike darf nicht als Vorstufe des germanischen

Mittelalters und der Neuzeit behandelt werden, sondern als fremder, bald fördernder, bald hemmender Einfluß, der der Einwirkung der Erwachsenen auf die Entwicklung der Kinder vergleichbar ist. Zwischen den Zeichnungen und den Spielen heutiger Kinder einerseits und vorgeschichtlichen Ornamenten und religiösen Übungen andererseits weist der Verfasser einen erstaunlichen Parallelismus auf. Dieser kann nicht auf die Wirtschaft zurückgehen; denn das Kind treibt keine Wirtschaft; noch auf die physiologische Entwicklung; denn die früheren Menschen waren leiblich voll entwickelt. Es muß sich vielmehr um ein Gesetz der geistigen Entwicklung handeln, dessen Gründe wir nicht durchschauen. V. scheint an einen „an sich gehaltenen, aber in der Welt sich ausgestaltenden Kulturgeist“ (S. 164), „eine der gesamten Menschheit gemeinsame Kulturseele“ (S. 290) als ihren Träger zu denken. Aber damit würde die Freiheit und Selbstbestimmung des einzelnen unmöglich. Die Polarität, in der diese Entwicklung vorangeht, läßt eher biologische Einflüsse vermuten, wenn auch in anderer Form, als der mit Recht abgelehnte Materialismus und Psychologismus sie lehren. Dafür spricht auch, daß der V. die Pole als männlich und weiblich bezeichnet.

Die Kindheit bis nach dem zweiten Lebensjahr entspricht nach dem V. seelisch der Jäger- und Sammlerstufe. Dann setzt ein Umbruch ein, der genau dem Umbruch entspricht, der sich beim Übergang zum neolithischen Bauerntum ereignete. Hier können auch die Vergleiche richtig einsetzen. Die älteste Ornamentik des germanischen Bauerntums zeigt ein ordnendes Eingreifen in die Welt. Ähnliches verraten die Zeichnungen und Spiele des Kindes von drei bis sieben Jahren. Dann tritt beiderseits eine produktiv-geistige „Einstülpung“, eine Hinwendung zur eigenen Psyche ein, die im vorangehenden Zeitalter animistisch noch in die Dinge hineingesehen wurde. Es ist die Zeit des kindlichen Gleichgewichts zwischen Leib und Seele wie der geistigen Anpassung des Bauerntums an die Umwelt, die von einem Punkte aus gesehen und geordnet wird. Die zentrierte Ornamentik ist dafür ebenso der Ausdruck wie die gewaltigen Kultbauten von Stonehenge und der Megalithik, bei denen die Hochzeit zwischen Sonne und Erde leitend war. Schließlich erfolgt dann in der germanischen Eisenzeit eine Auflösung der geistigen Gestalt genau wie in den Jahren vor der Pubertät; damit ist die Entwicklung zu ihrem Ende gekommen. Ihr gegenüber ist das Mittelalter etwas Neues; es entspricht, wie hier nur kurz angeführt wird (vgl. „Die geistige Mitte“, München 1950), der Jugend wie die Neuzeit der Reife.

Eine polare Bewegung zwischen Außen und Innen zeichnet sich als das große Ge-

setz der geistigen Entwicklung ab, die sich in drei Takten vollzieht. Und zwar wiederholt sie sich im Verhältnis der großen Abschnitte zueinander ebenso wie innerhalb eines jeden Abschnitts. Deswegen ist es nötig, die Stellung einer Zeit innerhalb der Bewegung für eine richtige Beurteilung in Betracht zu ziehen. Erkennen läßt sie sich jedoch immer erst nachträglich. Jede anhebende Periode bedeutet eine Neuschöpfung, die sich in ihrer Neuheit nicht vorhersehen läßt. Reicht die geistige Kraft zu einer solchen Schöpfung nicht mehr aus, so ist die betreffende Kultur an ihr Ende gekommen. An einer solchen Stelle stehen wir heute und wir können nicht wissen, ob unsere Kultur zum Tode verurteilt ist oder ein Neubeginn sich vorbereitet.

Es besteht wohl kein Zweifel, daß das Buch mit seinen oft erstaunlichen Parallelen auf eine gewisse Gesetzmäßigkeit aufmerksam macht. Wie weit sie geht und welches ihre tiefen Ursachen sind, wird noch weiter zu klären sein. Zwischen wesentlichen und bloß zufälligen Ähnlichkeiten ist bei solchen Vergleichen schwer zu unterscheiden; es liegt nahe, das für wesentlich anzusehen, was in die Theorie paßt. Nur eine Häufung von Einzelheiten, um die sich der V. bereits bemüht, kann entscheiden. Die Gefahr ist um so größer und die Aufgabe des Forschers um so schwieriger, wenn wie im vorliegenden Fall das geistige Leben sowohl des Kindes wie vor allem der Vorzeit mehr erraten werden muß, als daß es eindeutig festgestellt werden könnte. Jedenfalls bildet das Buch einen Beitrag zur Frage, wie der objektive Geist zustandekommt und wie er und der einzelne sich zueinander verhalten, und zwar diesmal statt des gewöhnlichen Querschnitts durch eine Zeit einen Längsschnitt durch die Jahrtausende.

A. Brunner S.J.

von Wiese, Leopold: Spätleser. (107 S.) Köln 1954, Westdeutscher Verlag. Leinen DM 8,80.

Über dieser Spätleser liegt die Stimmung, daß „das Menschenlos, als Ganzes gesehen, schwer ist“ (S. 52). Es werden hier denn auch Fragen behandelt, die den Menschen zu jeder Zeit unmittelbar betreffen, um deren Lösung sich jede Zeit mühen muß, auf die es aber eine allseits und für immer befriedigende Antwort nicht gibt: Armut, Alter, militärische Erziehung, das Schicksal des weiblichen Geschlechts. Vorsichtig sucht der V. jeweils Typen des Verhaltens diesen Fragen gegenüber herauszuarbeiten. Rein soziologisch kann man aber nicht vorgehen; denn mehr als die äußeren Gegebenheiten ist die innere Einstellung des Menschen entscheidend; was der eine als unerträgliche Last empfindet, dünkt dem andern eine leichte Bürde. Darum lehnt der V. alle radikalen Lösungen als utopisch ab und kommt zu ausgewogenen Urteilen, in